

**In Kürze**

«**RUNDSCHAU**»-BERICHT  
Beschwerde  
abgewiesen

SRG-Ombudsmann Achille Casanova hat sämtliche Beanstandungen gegen die «Rundscha»-Berichterstattung über den Kampfjet Gripen abgewiesen. Die Sendung habe das Sachgerechtkeitsgebot nicht verletzt. Nach der Ausstrahlung waren bei der Ombudsstelle 110 Beschwerden eingegangen. Der Gripen-Filmbericht der «Rundscha» sowie das anschließende Interview mit Bundesrat Ueli Maurer hatten Mitte April hohe Wellen geschlagen. *sd*

**VOLKETSCHWILZ**

Kein islamischer  
Kindergarten

Das Zürcher Volksschulamt hat das Gesuch für einen islamischen Kindergarten abgelehnt. Ausschlaggebend war die ideale Nähe der Gesuchsteller zum Islamischen Zentralrat Schweiz. Es bestehe die Gefahr, dass den Kindern einseitige Werte vermittelt würden, heisst es im Entscheid. Zudem gebe es «erhebliche Zweifel» daran, dass der geplante Kindergarten die Ziele des kantonalen Lehrplans erfüllen könne. Das Gesuch wurde letzten Juni eingereicht. *sd*

**AUSSENHANDEL**

Abgefachter Trend  
nach oben

Ein fehlender Arbeitstag hat im April den Schweizer Aussenhandel gebremst. Saisonbereinigt stiegen die Exporte jedoch um 1,9 Prozent. Trotz des Minus in den beiden Vormonaten zeigt hier der Trend, wenn auch etwas abgeflacht, weiterhin aufwärts. Die Importe gingen den vierten Monat in Folge zurück – auf 14,7 Milliarden Franken. Die Exporte stagnierten bei 17,1 Milliarden Franken. *sd*

**BAHN**

SBB schaffen  
Mobilbonus ab

Die SBB schalten Ende Juli ihre Mobilbonus-App ab, mit der beim Bahnfahren unter anderem Kilometer gesammelt werden können. Zurzeit nutzen noch rund 10 000 Personen das Angebot. Dieses war 2012 eingeführt und 2013 mit der Funktion «Kilometer sammeln» ergänzt worden. Die Bahn bestätigte gestern einen Bericht des «Blicks» von gestern. *sd*

**POST**

Niedrigerer Ertrag  
drückt Gewinn

Die Schweizerische Post hat im ersten Quartal 2014 einen Konzerngewinn von 199 Millionen Franken erzielt – das sind 23 Millionen weniger als im Vorjahreszeitraum. Die Post erklärt den Rückgang hauptsächlich mit niedrigeren Zinserträgen und höheren Wertberichtigungen. *sd*

**INTERSPORT**

Rückgang bei  
Umsatz und Gewinn

Der Sportartikelgrosshändler Intersport Schweiz mit Sitz in Ostermünden hat von Oktober bis März Umsatzeinbussen hinnehmen müssen. Auch der Bruttogewinn des Unternehmens mit 237 Franchise- und Einkaufspartnern an 341 Verkaufsstellen schrumpfte. Der Umsatz ging in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres 2013/2014 um 2,2 Prozent zurück – auf 135 Millionen Franken. *sd*

**MEHR EFFIZIENZ LÖSUNGSANSÄTZE UNTER DER LUPE**

Studie ortet erhebliches Sparpotenzial im Gesundheitswesen

**Sind die Aufgaben unter Fachleuten optimal aufgeteilt und wissen Patienten über ihre Krankheit gut Bescheid, so spart das Kosten: Eine Studie beschreibt, wie die Effizienz im Gesundheitswesen ohne grosse Umwälzungen verbessert werden kann.**

Das gängige Urteil über das Schweizer Gesundheitswesen lautet: gut, aber teuer – und immer teurer. Inzwischen steckt die Schweiz pro Jahr insgesamt 68 Milliarden Franken in die Gesundheit. Das müsste nicht sein. Laut dem Bundesrat könnten zum mindest die kassenpflichtigen Leistungen 20 Prozent günstiger erbracht werden. Dazu müssten Fehlanreize beseitigt und die Effizienz verbessert werden.

Die Vereinigung der Pharmafirmen in der Schweiz (Vips) hat das Forschungsbüro Infrac beauftragt, Lösungsansätze zu suchen. Bei der gestrigen Präsentation nahmen es Studienautoren gleich vorweg: «Einen schlafenden Riesen, der uns auf einen Schlag viel Geld sparen lässt, gibt es nicht», sagte Judith Trageser. Mit mehreren kleinen, sich ergänzenden Ansätzen sei aber sehr wohl ein grösseres Effizienzpotenzial auszumachen, fügte Anna Vettori an. Den von ihnen ausgewerteten Lösungsansätzen messen sie ein Effizienzpotenzial im einstelligen Prozentbereich der Gesundheitsausgaben bei.

**Fünf Lösungsansätze**

Die Studienautoren haben fünf Ansätze aus dem Ausland untersucht. Einer ist die Förderung des Selbstmanagements: Patienten sollen etwa in Kursen lernen, mit ihrer Krankheit selbstständig umzugehen. Für Nationalrat Jean-François Steiert (SP, FR) ist dies ein wichtiger Ansatz. Der

Gesundheitspolitiker ist Mitglied der Begleitgruppe zur Studie. Patienten hätten heute viele Möglichkeiten, sich zu informieren. Schwierig sei aber, die relevanten und seriösen Informationen herauszufiltern. Hier brauche es Hilfestellungen. Auch den zweiten Ansatz findet Steiert interessant: Gemäss Studie sind Richtlinien für Ärzte eine Möglichkeit, Behandlungen zu optimieren und zu standardisieren sowie Überflüssiges wegzulassen. «Solche Guidelines sind gute Instrumente, wenn man zwei Dinge beachtet», sagt Steiert. Erstens müsse die Initiative dazu von den Ärzten selber kommen, und zweitens müsse dafür Geld investiert werden. Von den weiteren drei Ansätzen (siehe Kästen) sollte laut Steiert jener über die Aufgabenverteilung (Skillmix) weiterverfolgt werden.

**Der Patient im Mittelpunkt**  
Gemäss Studie muss das System nicht völlig umgewälzt werden, um die Effizienz zu verbessern. Ausserdem ergäben sich viele Lösungsansätze daraus, dass man den Patienten in den Mittelpunkt stelle. Das umzusetzen, was dem Patienten am meisten nützt, macht also das Gesundheitswesen nicht etwa teurer. Es hebt vielmehr die Qualität und steigert die Effizienz. *Brigitte Waiser*

**Büro Infrac:** Mehr Effizienz im Gesundheitswesen. Ausgewählte Lösungsansätze. Mai 2014.



**Gesundheitsparkkonto:** Behandlungen werden mit selber angesparten Mitteln bezahlt. Nur bei schweren Erkrankungen kommt eine Hochnrisikoversicherung zum Tragen. *Fotolia*

**GESUNDHEITS-SPARKONTO**

Gesundheitsparkkonten (Medical Savings Accounts) haben zum Ziel, das **Kostenbewusstsein der Versicherten** zu stärken. Nicht mehr eine Versichertengesellschaft übernimmt die Kosten, sondern der Inhaber äufnet sein Gesundheitskonto selbst. Im Krankheitsfall finanziert er die Ausgaben für die Behandlung aus den **selber angesparten Mitteln**. Als Anreiz, auf unnötige Behandlungen zu verzichten, soll das Kapital dienen, über das die Versicherten in späteren Jahren verfügen können. Meist werde ein solches Konto mit einer Versicherung für Hochnrisikokrankhei-

ten ergänzt, so die Studienautoren. Das Modell komme in unterschiedlicher Form etwa in **Singapur, China, den USA oder Südafrika** zur Anwendung. Derzeit prüfe Liechtenstein ein Versicherungsmodell, welches ein Stück weit in diese Richtung gehe.

Die Studienautoren äussern sich allerdings skeptisch zur Idee eines Gesundheitsparkkontos: Studien zeigten, dass Leistungen zu spät in Anspruch genommen und dadurch **Krankheiten verschleppt** werden. Ob längerfristige Kosten eingespart werden könnten, sei ungeklärt. Chronisch Kranke und sozial Schwä-

chere könnten benachteiligt sein. Die Einführung eines Gesundheitsparkkontos in seiner Reinform würde ausserdem eine grundlegende **Veränderung des Versicherungssystems bedingen**, wofür die gesetzlichen Grundlagen fehlten.

**«Ein schwieriger Ansatz»,** sagt auch Nationalrat Jean-François Steiert (SP, FR) von der Begleitgruppe zur Studie. In der Schweiz würden schon sehr viele Gesundheitskosten aus der eigenen Tasche bezahlt, deshalb werde ein weiterer Anreiz in diese Richtung **keine grosse Wirkung** mehr erzielen. *bw*



**Pauschalen:** Zum Beispiel bei einem Gelenkersatz wird eine Pauschale zwischen Spital, Reha und Physiotherapie ausgehandelt. *Fotolia*

**PAUSCHALEN**

Komplexpauschalen (Bundled Payment) haben zum Ziel, die Anzahl und die **Kosten von Behandlungen zu optimieren**. Alle im Rahmen einer Behandlung erbrachten Leistungen werden pauschal abgegolten. Komplexpauschalen gehen über die heute im Spital angewendeten Fallpauschalen hinaus, weil sie auch den ambulanten Bereich integrieren. Sie werden zum Beispiel zwischen Spital, Reha und Spitex ausgehandelt. Die Studienautoren schätzen das Sparpotenzial mit Komplexpauschalen für Knieersatz, Hüftersatz, Herzinfarkt und Diabetes auf 650 Millionen Franken. Das Modell wird etwa **in den USA und in England** angewendet. In der Orthopädie komme es in ersten Ansätzen auch in der Schweiz zum Zug. Hürden für die Entwicklung von Komplexpauschalen sind laut den Studienautoren **fehlende Anreize** für die Gesundheitsfachleute und Befürchtungen von Patienten, es handle sich um eine Rationierungsmassnahme. Erschwerend hinzu komme, dass die Fachleute im Gesundheitssystem wenig vernetzt sind und ausserdem die nötigen Daten und IT-Systeme fehlen. Für Gesundheitspolitiker Jean-François Steiert ist dieser Ansatz «als theoretisches Modell interessant». **Die Umsetzung sei aber sehr komplex.** Ausserdem würde das Modell an der freien Arztwahl und damit an einem Tabuthema rütteln. Steiert erwartet die Erfolgsaussichten für dieses Modell in der Schweiz als gering. *bw*

**AUFGABENVERTEILUNG**

Eine optimierte Aufgabenverteilung unter den Gesundheitsfachleuten (Skillmix) soll die **Kosten senken und die Qualität verbessern**. Ausserdem könnte sie dem drohenden Ärztemangel entgegenwirken. Fachleute aus der Pflege könnten gemäss der Studie Aufgaben wie Erstkonsultation, Triage, diagnostische Tests oder das Verschreiben von Medikamenten übernehmen. Erfahrungen zeigten, dass sich eine optimierte Aufgabenverteilung **positiv auf die Qualität sowie auf die Zufriedenheit und Gesundheit der Patienten** auswirke. Bei den Kosteneinsparungen sind die Experten allerdings skeptisch. Potenzielle Einsparungen könnten durch Leistungsauweitungen oder höhere Lohnforderungen **wieder verloren gehen**. Grobe Schätzungen liessen bei einer beispielhaften Umsetzung der erweiterten Rolle der Pflege in der Grundversorgung einen Effizienzgewinn von rund 140 Millionen Franken erwarten. Vor allem in angelsächsischen Ländern werde das Modell breit angewendet. In der Schweiz gebe es **Pilotprojekte**, das Modell lasse sich aber weiter ausbauen. «Ein interessanter Ansatz, der schrittweise umgesetzt werden kann», sagt auch Jean-François Steiert. Es gebe heute gut ausgebildetes Pflegepersonal, das den Ärzten Aufgaben abnehmen könnte. Auch die Zusammenarbeit mit Praxisassistentinnen oder Apothekern könne neu ausgerichtet werden, wenn es gelinge, das Konkurrenzdenken abzubauen. *bw*



**Aufgabenverteilung:** Die Arbeiten und die Kompetenzen werden in optimaler Weise den verschiedenen Gesundheitsberufen zugeteilt. *Fotolia*

Guido Fluri kämpft für die Misshandelten und gegen das Vergessen

**PORTRÄT** Er machte eine **Tellerwäscherkarriere vom Heimkind zum Multimillionär. Jetzt engagiert sich der Zuger Unternehmer Guido Fluri für die Wiedergutmachungsinitiative. Eine Annäherung.**

Jahrzehnte später, im Juni 2013, kaufte er das mittlerweile leer stehende Kinderheim – und machte daraus die erste nationale Gedenkstätte für Heim- und Verdingkinder.

**«Ich bin kein Opfer»**

«Ich bin ein Betroffener – ich bin kein Opfer», sagt der 47-jährige Fluri bestimmt. «Aber ich fühle mich verpflichtet, für die Menschen und ihre Traumatisierung etwas zu tun.» Das versuchte er zunächst als externes Mitglied in der parlamentarischen Gruppe, die sich des unschönen Themas der fürsorglichen Zwangsmassnahmen annehmen wollte. Doch das Parlament hat sich seit je geweigert, einen Entschädigungsfonds zu öffnen. «Das wahre Interesse an der Aufarbeitung dieser schweren Schicksale scheidert am Geld», musste Fluri für sich bilanzieren. Und entschied sich, als wieder einmal keine Lösung in Sicht war, mitten in der Nacht eine Initiative zu lancieren – die Wiedergutmachung für Verdingkinder und Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen fordert. Dafür soll ein mit 500 Millionen Franken dotierter Fonds zur Verfügung stehen. Zudem soll das Thema wissenschaftlich aufgearbeitet werden und eine unabhängige Kommission jeden einzelnen Fall überprüfen. «Wir wollen nicht anklagen, sondern aufklären», beteuert Guido Fluri.

**Den Vater nie kennen gelernt**  
Die Mutter leidet an der Krankheit, seit Guido Fluri sich zurückerrinnern kann. Geboren ist er in Matzendorf SO, als Folge eines Seitensprungs. Seine Mutter war 17, eine Serviertochter, den Vater, ein verheirateter Mann, hat er nie kennen gelernt. Dessen Namen sollte er erst viele Jahre später erfahren – auf der Gemeindekanzlei bei der Beendigung der Vormundschaft mit 20 Jahren.

Zuvor war der Bub für kurze Zeit auch im Kinderheim des Nachbarortes Mümliswil untergebracht, weil die kranke Mutter ihn nicht selber betreuen konnte, die Lösung mit dem Kinderhort keine mehr war. Guido Fluri erinnert sich nur dunkel ans Heim, an diese «unschöne Zeit»: Manchmal habe er zur Strafe nackt im Keller übernachtet müssen. Vier

moralischer Instanz und an den Bauernverband, der angesichts der mehreren Hunderttausend Verdingkinder des letzten Jahrhunderts nach wie vor von Einzelfällen rede und eine Beteiligung an der finanziellen Wiedergutmachung ablehne. «Man kennt doch das Elend», beharrt Fluri und widerspricht dezidiert dem Argument, die Initiative schaffe doch nur viel Bürokratie. Die Wiedergutmachungsinitiative berührt. In den ersten sechs Wochen seit ihrem Start sind die ersten 40 000 Unterschriften gesammelt. Und im Unterstüt-

zungskomitee macht neben zahlreichen Bundesparlamentariern aus fast allen Lagern zunehmend auch Kulturprominenz mit wie Lukas Hartmann, Franz Hohler und Adolf Muschg.

**Kauf um Kauf**

Finanziert wird dieses Engagement aus einer Stiftung, die er jährlich mit mehreren Millionen Franken alimentiert. Und die hilft nicht nur den Verdingkindern und all jenen, die auch heute noch in ihrer Kindheit Gewalt erleben. Sondern neben zahlreichen anderen sozialen und kulturellen Pro-

jekten vor allem auch der Erforschung der Schizophrenie und der Hirntumore. Guido Fluri war 2005 selber an einem gutartigen Hirntumor erkrankt, zwei Jahre später starb sein Jugendfreund an einem bösartigen Tumor. Aber auch im heimatlichen Matzendorf engagiert er sich: Nach dem Kinderheim kaufte er den Sternchen, der vor dem Ruin stand, renovierte den Landgasthof und sicherte so das aktive Vereins- und Dorfleben. Das gleiche Ziel verfolgte er mit dem Kauf der Sonne gleich nebenan, um auf dem Grundstück eine neue Coop-Filiale zu bauen.

«Ich fühle mich verpflichtet, einen Teil meines Vermögens der Gesellschaft zurückzugeben.»



**Anlehre als Tankwart, heute Multimillionär:** Der Solothurner Guido Fluri, Initiant der Wiedergutmachungsinitiative. *KeyStone*

**DIE STIFTUNG**

**30 laufende Projekte**

Guido Fluri ist am 10. Juli 1966 geboren. Nach diversen Fremdplatzierungen ist er bei seinen Grosseletern in Matzendorf SO aufgewachsen. Nach einer abgebrochenen Lehre als Spengler arbeitete er als Tankwart. Der Aufbau von Immobilien und Beteiligungen brachte ihm dann ein dreistelliges Millionenvermögen ein. 2010 gründete er die Guido-Fluri-Stiftung, die heute über 30 Projekte unterstützt. Fluri ist verheiratet, Vater von drei Kindern, passionierter Reiter, Tänzer, Koch und wohnt im Kanton Zug. *uz*

**«Urinstinkt mit Geld»**

Der Grundstein für seinen weiteren beruflichen Aufstieg war gelegt, allein sein Immobilienportefeuille ist heute mehrere Hundert Millionen Franken wert. In seiner Kindheit hat Guido Fluri einen «Urinstinkt» im Umgang mit Geld entwickelt: Als er und seine Mutter zwischendurch in Balsthal

wohnten, wurde er jeweils in den Tante-Emma-Laden zum Einkaufen geschickt. Falls das Geld nicht ausreichte, solle die Ladenbesitzerin es anschieben. Was dann eben häufig geschah – bis sich die Ladenbesitzerin weigerte und der Bub ohne Lebensmittel nach Hause geschickt wurde. Fluri, der erfolgreiche Geschäftsmann, gerät deshalb auch heute regelmässig in Panik, wenn er zu wenig Bargeld bei sich trägt.

**Anlehre als Tankwart**

Nach der Zeit des Herumgeschobenwerdens fand Guido Fluri bei seinen Grosseletern in Matzendorf eine Bleibe. Doch die traurigen Schicksalsschläge verfolgten ihn weiter: Als er acht Jahre alt war, starb sein Grossvater an Krebs, zwei Jahre später brannte das grosselterliche Haus nieder, und mit zwölf verlor er bei einem Autounfall seinen Onkel – «meine einzige echte Identifikationsfigur». Diese Erlebnisse hinterliessen ihre Spuren: In der Schule blieb Guido ein Einzelgänger mit schlechten Noten, musste deswegen auch die Lehre als Spengler abbrechen und arbeitete schliesslich als angelehnter Tankwart. Bis er mit dem Trinkgeld 6000 Franken beisammenhatte und mit einem Bankkredit von 54 000 Franken mit 20 Jahren ein Grundstück kaufte, mit weiterem Fremdkapital ein Haus darauf baute, das er dann kurze Zeit später mit gutem Gewinn verkaufen konnte.

**«Ich suche das Limit»**

Eigentlich könnte er sich zurücklehnen. Aber Guido Fluri kommt nicht zur Ruhe und sucht, seinem Instinkt folgend, nach immer neuen Herausforderungen. Vor zwei Jahren kaufte er die Marke Miss Schweiz, um die grosse Popularität der Veranstaltung für einen guten Zweck zu nutzen. Dieses Jahr ging die Miss-Schweiz-Organisation eine Partnerschaft mit der Stiftung Corelina für das Kinderherz um Herzchirurg Thierry Carrel ein. Und überraschend für die Finanzwelt übernahm er Anfang Jahr die Marke Basito-Fricker mit ihren 58 Filialen, rund 360 Mitarbeitenden und einem 57-Millionen-Umsatz. «Ich suche die Herausforderung – das Limit», begründet Fluri seine vielfältigen Engagements.

**Am 11. Oktober findet die neue Miss-Schweiz-Wahl erstmals im «Swiss Dome» auf dem Bundesplatz statt. Bis dann wird Guido Fluri, diese charismatisch schillernde Figur mit dem grossen Herzen, die nötigen 100 000 Unterschriften für die Wiedergutmachungsinitiative längst beisammenhaben.**

**Urs Zurlinden**

Initiative für faire Standards bei Lebensmitteln

**GRÜNE Schweizer Umweltschutz- und Tierschutzstandards sollen auch für importierte Lebensmittel gelten. Das fordern die Grünen mit der Fair-Food-Initiative.**

Rund die Hälfte aller Lebensmittel werde importiert, sagte Regula Rytz, die Co-Präsidentin der Grünen, bei der Lancierung der Fair-Food-Initiative. Dadurch gelangen auch Produkte aus industrieller Massenproduktion auf den Schweizer Markt.

Hier wollen die Grünen mit der Initiative «Für gesunde sowie umweltfreundliche und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)» ansetzen. Sie möchten sicherstellen, dass in der Schweiz nur Lebensmittel verkauft werden, die bezüglich Qualität, Umwelt- und Tierschutz

Mindeststandards erfüllen. Der Bund soll Anforderungen festlegen und sicherstellen, dass importierte landwirtschaftliche Erzeugnisse diesen genügen. Für stärker verarbeitete Lebensmittel sollte für Futtermittel gälten die Regeln nicht. Auch Ausnahmen, etwa für Koscher- oder Halalfleisch, sollen möglich bleiben. Der Tierschutz unterstützt die Initiative. Die Grünen räumen ein, dass ein Ja Lebensmittel verteuern würde. Rytz wies darauf hin, dass Haushalte weniger als 7 Prozent des Budgets für Lebensmittel aufwenden. Die Initianten haben bis November 2015 Zeit, die Unterschriften zu sammeln. Fest steht, dass das Volksbegehren nicht mit dem Cassis-de-Dijon-Prinzip vereinbar ist, das seit Juli 2010 auch in der Schweiz gilt. *sd*

SP sieht Chance für eine «echte Reform»

**ARMEE Die SP will das Budget und den Bestand der Armee nach dem Gripen-Nein deutlich kürzen.**

Aus Sicht der SP ist das Gripen-Nein eine Chance für eine «echte Armeereform». Die Aufgaben der Armee seien heute ungeklärt. Der Bundesrat schlug auf Geheiss des Parlaments vor, die Armee auf 100 000 Mann zu reduzieren. Das Parlament hatte ihn auch beauftragt, den Ausgabenplafond auf 5

Milliarden Franken zu erhöhen. Die SP kritisiert diese Pläne: «Wir wollen wegkommen von der Logik, dass möglichst gross und möglichst teuer auch effizient ist», sagt Nationalrätin Evi Allemann. Sie fordert einen Truppenbestand von zunächst 80 000, mittelfristig aber 50 000 Mann. Der Ausgabenplafond soll auf 3,5 Milliarden Franken reduziert werden. Als Kompromiss sei die SP bereit, Ausgaben von 4,1 Milliarden mitzutragen. *sd*